

Warum ich? Das lange Coming Out des Mike Bennett

Biografischer Roman von Andy Claus

Klappentext

Der Roman ist eine reizvolle und spannende Mischung aus authentischer Biografie und Romanfiktion und gleichzeitig eine Geschichte über die Probleme eines Coming Outs, der Liebe und dem Leben einer schwulen Partnerschaft.

Mike Bennett ist Polizeibeamter und beschäftigt sich lange Zeit mit der Frage „Warum bin ich schwul?“ Auch als er Detlef kennen lernt und dieser zu seinem Lebensmittelpunkt wird, hat Mike wegen seines Berufs viele Jahre Probleme mit einem Coming Out. Da er seine wirklichen Bedürfnisse bis zur Selbstverleugnung unterdrückt, steht er unter einem ständigen psychologischen Druck, dem er letztendlich nicht mehr gewachsen ist. Als zudem die Partnerschaft aufgrund der Verleugnung zu zerbrechen droht, nimmt Mike allen Mut zusammen, offenbart sich und steht zu seiner Liebe und zu Detlef.

Der Roman beginnt 2006 nach insgesamt 22 Jahren Partnerschaft und gemeinsamen Lebens. Mike erwartet Detlef am Flughafen, der aus New York landen soll. Doch dann erhält Mike die Mitteilung, dass das Flugzeug entführt wurde.

Während der nervenaufreibenden Zeit der Angst und des Wartens erleben Mike und Detlef jeder für sich in Rückblicken ihre Kindheit, ihr Leben und ihre Liebe bis zum heutigen Tag mit allen Höhen und Tiefen noch einmal. Ob sie sich wirklich wieder sehen, beschreibt dieser Roman.

KAPITEL I

Eins

Köln / Sommer 2006

Bereits seit Stunden war Kriminalhauptkommissar Mike Bennett hier, der Anruf um sechs am Morgen hatte seiner samstäglichen Ruhe den Garaus gemacht. Er kam her und empfand diesen Raum im Flughafengebäude als vorläufige Endstation. Inzwischen war er unzählige Male von dem unbequemen Reihenplastikstuhl aufgesprungen und durch den funktional und kalt eingerichteten Raum an das Panoramafenster gelaufen, nur um kurz hinauszustarren und anschließend frustriert wieder zurückzugehen. Er hatte in seinem 49-jährigen Leben schon sehr oft geglaubt, durch die Hölle zu gehen, aber erst jetzt wusste er, wie sich das wirklich anfühlte.

Der Raum war voll von anderen Menschen. Menschen, die in der gleichen Situation festsaßen wie er. Er hörte leises Schluchzen, bittere Flüche und nervöse Fragen, auf die niemand eine Antwort wusste. Hinter den Reaktionen, die so verschieden waren wie die Menschen selbst, versteckte sich diese unbändige Angst, getarnt mit den Masken unnatürlicher Ruhe oder hysterischer Ausbrüche. Es war die Angst um einen geliebten Menschen, die sie alle verband und welche Mike gleichzeitig zum einsamsten Mann auf der Welt machte.

Wieder einmal ließ sich ein Angestellter der Fluggesellschaft sehen, sofort wurde er mit Fragen bestürmt. Er hob abwehrend beide Hände und bat um Ruhe. Ungeduldig und verbissen zuversichtlich blickten ihm alle ins Gesicht, versuchten ihn und das Schicksal zu

hypnotisieren und warteten in diesem winzigen Augenblick, wo alles möglich war, auf eine gute, nicht auf eine schlechte Nachricht.

Aber ein weiteres Mal mussten sie die Enttäuschung schlucken wie eine giftige Pille. Es gab nichts Positives, nicht einmal etwas Neues zu berichten. Noch immer galt das Flugzeug über dem Ozean als verschollen, es gab keine Funkverbindung mehr und es war auch nicht wieder auf den Radarschirmen erschienen. Aufklärungsflüge im entsprechenden Gebiet und auch darüber hinaus brachten ebenfalls kein Ergebnis.

Auch Mike erhob sich und versuchte, über die Köpfe der anderen hinweg, irgend etwas im Gesicht des Mittelsmannes lesen zu können, vielleicht etwas, aus dem er einen Anflug von Hoffnung schöpfen konnte. Aber das Gesicht des Mitarbeiters der Lufthansa wirkte unbeteiligt, zumindest nach außen hin vermittelte er den Eindruck, dass man eigentlich alles im Griff habe. Schon kurze Zeit später machte er sich dann wieder davon, ließ diese unangenehme Aufgabe fluchtartig hinter sich. Mike fragte sich, ob sie hinter den Kulissen wohl darum würfelten, wer diesen Scheißjob zu machen hatte.

Langsam und in Gedanken ließ er sich wieder auf den Stuhl nieder. Ihm war übel vor Hunger, aber er hätte jetzt nichts essen können, seine Kehle war wie zugeschnürt. Was waren die letzten Worte zu seinem Lebensgefährten Detlef gewesen, als dieser ihn aus New York angerufen hatte? Sagte er ihm, wie sehr er ihn vermisste? Oder dass seine Liebe zu ihm in den zweiundzwanzig Jahren noch inniger geworden war, weil Freundschaft und Vertrauen hinzu kamen, was den Sex nicht abgelöst, aber ergänzt hatte?

Nein, er teilte Detlef mit, dass es Ärger mit den Nachbarn gegeben hatte, weil ihr Australian Shepherd Rüde Sky die Katze jagte und auch, dass das Dach ihres Hauses an zwei Stellen undicht geworden war, wie er beim letzten Regen feststellen musste und die Reparatur wieder viel Geld verschlingen würde. Detlef war mehrere tausend Kilometer weit weg und nach all den Jahren reichte es scheinbar nur noch zu diesen gedankenlosen Banalitäten, die ihre vordergründige Macht aus der Routine zogen. Vertrautheit machte nachlässig und die Gewissheit, nicht mehr um seine Liebe kämpfen zu müssen, träge.

Der Druck in seiner Brust schien zu explodieren, einen Moment lang glaubte er, keine Luft mehr zu bekommen. Erneut sprang er auf, lief wie ein gefangenes Raubtier in seinem unsichtbaren Käfig hin und her und sein abweisender Gesichtsausdruck hielt andere davon ab, ihn anzusprechen.

Detlef!

Draußen landete ein weiteres Flugzeug und obwohl es unmöglich die vermisste Maschine sein konnte, drängten sich plötzlich wieder alle am Fenster, schauten wie jedes Mal schweigend, aber mit einem Hauch von Optimismus hinaus. Mike hielt sich diesmal zurück. Er ging zur Tür und öffnete sie. Die Luft draußen auf dem Gang war weitaus frischer und kühler und er blieb im Türrahmen stehen.

Wie sahen die Chancen aus, dass das Flugzeug wieder auftauchte? War es ein Triebwerksschaden oder ein Blitz, der es aus der vorgeschriebenen Flughöhe holte und dem Radar entriss? Oder waren es Terroristen, die den Flieger entführten? Was war über dem Ozean passiert, dass es nicht mal mehr eine Funkverbindung gab?

Mike spürte, wie seine Knie zitterten, er fühlte eine eigenartige Schwäche, die ihm fremd war. Schweiß brach ihm aus, obwohl ihm mit jeder Minute kühler wurde. Er musste sich setzen, aber alles in ihm wehrte sich dagegen, wieder in den Raum zurückzukehren.

Deswegen ging er auf den Gang und zum gegenüberliegenden Fenster, wo er sich auf der unbequem niedrigen, schmalen Fensterbank aus dunklem Metall nieder ließ. Alles war besser, als dort drin noch zusätzlich die ungefilterten Schwingungen der Verzweiflung aller anderen in sich aufzunehmen.

Vorübereilende Mitarbeiter des Flughafens schauten ihn auffordernd an, so als habe er das Ghetto der erschöpften Angehörigen unerlaubt verlassen. Aber die Marter dauerte schon dreizehn Stunden und es war ihm egal, ob irgendwer ihn und seine Angst lieber wegsperren wollte, wie man eine Krankheit eingrenzte, damit sie sich nicht ausbreitete. Es war jetzt neunzehn Uhr und er wusste, es würde sich eine fürchterliche Nacht anschließen.

Wieder nahm er das ‚Rauchen verboten‘ Schild wie einen persönlichen Angriff wahr. Stundenlang kämpfte er bereits seine Sucht herunter, was ihn nicht gerade ruhiger werden ließ. Jetzt war es genug! Er stand auf und lief wie gehetzt den Gang hinunter, die Rolltreppe hoch und Richtung Flughafenbistro. Ein paar Mal rannte er ihm entgegen kommende Personen beinahe um. Sie schauten ihm befremdlich nach, wenn er fluchend auswich. Er konnte nicht fassen, wie normal hier alles ablief, während für ihn gerade die ganze Welt zusammenbrach.

Im Bistro angekommen bestellte er einen irischen Whisky, schaute sich noch einmal um und entdeckte, nachdem er die Packung Lucky Strike schon in der Hand hatte, wieder ein Verbotsschild. Er kippte den Drink herunter, der wie Feuer durch seine Kehle rann, stand auf und verschwand auf der Toilette. Es ärgerte ihn maßlos, wie ein Kind heimlich in der Kabine stehen zu müssen und zwei Stäbchen direkt hintereinander zu inhalieren. Überhaupt merkte er, wie seine Hilflosigkeit sich in Wut über Kleinigkeiten verwandelte. Er war jemand, der in Krisensituationen niemals die Hände in den Schoß legte, sondern versuchte, etwas zu ändern und genau das war hier und jetzt nicht möglich. In einer Art Übersprungverhalten zog er sein Handy aus den Tasche. Er sah eine lange Anrufliste, von denen er keinen einzigen angenommen hatte. Es waren Freunde und Kollegen, die wussten, dass Detlef in diesem Flieger saß. Mike war nicht rangegangen, weil er keine Ahnung hatte, was er sagen sollte und auch Angst vor den Gesprächen hatte. Jetzt rief er jedoch endlich seine drei Jahre jüngere Schwester Susi an. Bisher hatte er sie absichtlich nicht informiert, aber da er und Detlef sich mit ihr, ihrem Mann Andre und deren vierzehnjährigem Sohn Dennis das Haus teilten, hatte sie seine ungeplante, stundenlange Abwesenheit sicher bereits bemerkt, vor allem, weil heute zur Begrüßung von Detlef ein Grillabend im Garten geplant war. Da es nicht so aussah, als würde sich die Situation in den nächsten Stunden positiv lösen, kam er nicht daran vorbei, ihr reinen Wein einzuschenken. Susi sagte nicht viel, aber er spürte durch das Telefon beinahe körperlich, wie geschockt sie war. Er murmelte ein paar beruhigende Worte, an die er selbst nicht glauben konnte und versprach, sich bald wieder zu melden.

Wieder zurück an der Bistrotke trank er noch einen Whisky auf seinen nüchternen Magen und spürte den Alkohol schon, während er zurückging. Immerhin war er zwanzig Minuten weg gewesen, in dieser Zeit konnte vieles passiert sein. Angekommen im Warteraum empfingen ihn immer noch die schlechte, warme Luft und verzweifelnde Anverwandte. Es gab keine neuen Nachrichten und er machte auf dem Absatz kehrt, ging zu seiner Fensterbank zurück. Warten!

Er stützte die Unterarme auf seine Knie, seine Hände verkrampften sich ineinander und er ließ den Kopf hängen. Obwohl er es in dieser Situation gerne verhindert hätte, machten sich

seine Gedanken automatisch selbstständig, glitten aus der qualvollen Gegenwart in die Vergangenheit zurück, wo Stück für Stück Teile seiner Kindheit aus den Nebeln seiner Erinnerung auftauchten. Der Zeit, als er Detlef noch nicht kannte und die Probleme eines heranwachsenden Lebens erst begannen.



Zwei
- Mike -

Mike Bennett wurde am 26.07.1956 als Sohn seiner deutschen Mutter und eines US Amerikaners geboren. Sein Vater war Angehöriger der Army und als Pilot auf der Rhein Main Airbase in Frankfurt stationiert. Später zogen sie von Frankfurt nach Köln, da sein Vater zur NATO Airbase in Geilenkirchen versetzt wurde. Mit zur Familie gehörte sein Großvater mütterlicherseits, ein Philosoph und Menschenfreund mit christlichen Werten, der jedoch kein Kirchgänger war. Er blieb lange Zeit Mikes engste Bezugsperson und Vorbild. Von ihm übernahm er viele seiner heutigen Werte, ohne zwangsläufig die Strukturen der katholischen Kirche anerkennen zu müssen. Christliches Verhalten hatte nichts mit der Verinnerlichung einer teilweise menschenverachtenden Doktrin zu tun, das erkannte Mike schon sehr früh.

Das innige Verhältnis zu seinem Großvater änderte sich erst, als der Junge in die Pubertät kam und seine harmonische Kindheit in die ersten Identitätsprobleme mündete...

... Mike war gerade vierzehn geworden. Anders als viele Jungen in diesem Alter war er noch nicht voll entwickelt, seine Sexualität bisher nicht erwacht. Deshalb fiel ihm nicht wirklich auf, dass er sich nicht für Mädchen interessierte. Er verbrachte seine freie Zeit mit lesen oder seinen Freunden, die er ausschließlich unter Jungs fand. Dabei ging es noch um kindlichen Zeitvertreib, unschuldig und ohne Hintergedanken. So kamen ihm auch die Einladungen des gleichaltrigen Nachbarjungen sehr gelegen, den er öfter besuchte. Er hieß Martin und besaß eine Eisenbahn, ein unbedingter Anreiz für Mike.

Auch heute war Mike wieder zu Martin unterwegs. Zwar hatte er nicht ganz verstanden, wieso sein Freund an diesem Tag Wert darauf legte, dass er eine kurze Sporthose trug, weil man das Spiel an der Eisenbahn nicht unbedingt als Sport betrachten konnte, aber er machte sich keine weiteren Gedanken darum. Die Mutter begrüßte ihn wie meist aus der Küche heraus und die beiden Jungs gingen durch die Diele in Martins Zimmer.

Dass Martins Mutter gleich einkaufen gehen wollte, war die erste Information, die Mike an diesem Tag erhielt. Sein Interesse daran hielt sich in Grenzen, viel lieber wollte er sich jetzt sofort mit der Eisenbahn beschäftigen, was sie auch taten. Es machte Spaß, auch wenn Martin sich jedes Mal ein wenig als Besserwisser aufspielte, der lieber alles vormachte und erklärte, als Mike selbst heranzulassen. Nach ungefähr einer Stunde brachte die Mutter Limo und verabschiedete sich anschließend. Und genau damit wurde alles anders. Mike bemerkte es nicht sofort, aber nach und nach fiel ihm doch auf, dass Martins Verhalten sich geändert hatte. Er stand oft sehr nah bei ihm, zupfte an seinem T-Shirt wie an der Sporthose herum und hatte hektische, rote Flecken im Gesicht.

Mike hätte es an nichts wirklich festmachen können, aber unangenehm war ihm das alles ganz und gar nicht. Vielleicht gab es irgendwo in seinem Geist bereits eine Gewissheit, von der sein Körper noch nichts ahnte oder umgekehrt, jedenfalls wich er nicht aus. Martins anfänglich eher schüchterne Annäherungsversuche wandelten sich ziemlich schnell, als er nicht auf Widerstand stieß und wurden offenkundig. Dabei kam es Mike nicht in den Sinn, zu leugnen, dass er interessiert war. Er überließ es dem anderen, zu bestimmen, was geschah. Zwar hatte auch Martin nicht wirklich eine Ahnung von dem, was er tat, jedoch wenigstens eine eindeutige Vorstellung davon.

So standen sie später voreinander, zum ersten Mal berührte Mike einen anderen Jungen mit bestimmten Absichten und wurde berührt. Sie spielten aneinander herum, begannen, sich gegenseitig zu stimulieren. Irgendwann gingen sie zu Martins Jugendbett aus hellem Holz und noch immer war das alles für Mike irgendwie folgerichtig. Er ließ sich treiben und wartete neugierig auf das, was passieren würde. Und es passierte, Martin hatte seinen Höhepunkt. Mike war wohligh erschrocken, erstaunt und anschließend auf eine angenehme Weise zufrieden, als er die Kontraktionen und dann die Feuchtigkeit in seiner Hand und auf dem Bettzeug spürte und sah. Natürlich hatte er davon gehört, allerdings war die hautnahe Umsetzung doch etwas vollständig Neues. Es gab kaum Zärtlichkeit, nur die wissbegierige Abenteuerlust der beiden Jungs und den Willen, Grenzen zu überschreiten.

Mike selbst fühlte den Höhepunkt nur als angenehmes Kribbeln des noch nicht voll entwickelten Kindes, hatte keine Ahnung, dass es diese Empfindung war, welche man Orgasmus nannte. Aber auch, wenn er sich zu dieser Zeit noch keine größeren Gedanken über das Schwulsein an sich und die Auswirkungen auf sein Leben machte, prägte ihn dieses Erlebnis, mit dem er noch ganz natürlich umgehen konnte. Er erzählte sogar seinen Eltern davon. Die Reaktion war weder negativ noch positiv, sondern abwartend. Sie machten ihm keinerlei Vorwürfe, sondern rechneten ganz einfach damit, dass sich das wieder legen würde. Und so konnte er erst einmal davon ausgehen, dass alles in Ordnung war.

Aber auch in den folgenden Jahren, als viele der Jungs, mit denen er erste Erfahrungen gesammelt hatte, sich bereits auf das andere Geschlecht fixierten, änderte sich für ihn nichts. Er wollte Jungs, nur bei ihnen stellte sich das Gefühl ein, von dem er wusste, die anderen empfanden es für Mädchen.

Erst nach und nach schlichen sich allmählich erste Zweifel und die unterschwellige Angst, anders zu sein, in sein Leben. Hinterhältig überfiel ihn die Widersprüchlichkeit dessen, was er empfand und was er seiner Meinung nach eigentlich empfinden sollte. Immer öfter tauchte der Begriff „schwul“ auf, dieser Stempel, dem er sich noch entzog.

Mit sechzehn dann flog er zusammen mit einem Klassenkameraden und Freund in die USA, besuchte seine Großeltern väterlicherseits. Die beiden Jungs schliefen in einem Bett und wieder rannte er gegen eine dieser Mauern, die ihn immer öfter nachdenklich werden ließen. Er griff nach dem im Schlaf hart gewordenen Ständer seines Freundes und es war für ihn das Natürlichste auf der Welt, dass er begann, ihn zu berühren. Sein Bett Nachbar erwachte, verlangte, dass er aufhörte und fragte mit diesem besonderen Ton in der Stimme, den Mike noch öfter hören sollte, ob er vielleicht schwul sei. Schwul ... da war es wieder. Er wollte nicht in diese Schublade, wehrte sich dagegen. Hatten seine Eltern nicht gesagt, es ginge ganz von allein vorbei? Wann? Er begann, seine Lust zumindest manchmal nach außen hin zu bezwingen. Er gab sie nicht auf, nutzte sogar jede Gelegenheit zum Sex, aber er versuchte

gleichzeitig, sich dem anzupassen, von dem er glaubte, man erwarte es von ihm. Seine teilweise Selbstverleugnung beinhaltete Flirts mit Frauen, wie er es bei den anderen Jungs sah und ging so weit, dass er sogar zwei Heterobeziehungen einging. In ihnen fühlte er sich jedoch weder gut aufgehoben, was die Gefühle anging, noch wurde er sexuell zufrieden gestellt. Dinge, die er anfangs noch in den Griff zu bekommen glaubte.

